

Die fünf Schritte der reformierten Liturgie theologisch und praktisch begründet:

1. Sammlung:

Der erste Teil des Gottesdienstes hat die Funktion der Sammlung: Die Einzelnen kommen aus ihrem Alltag hinein in einen besonderen Zeit-Raum. Sie versammeln sich und treten gemeinsam vor Gott. Im Namen Gottes werden sie willkommen geheißen und begrüßt. Gleichzeitig ermöglicht der Anfang den Gottesdienstfeiern den sich auf das Kommende auszurichten und zur Ruhe zu kommen. Das, was sie im Alltag umtreibt, soll für einen Moment beiseitegelegt werden können, damit Raum für Gebet, Reflexion und Stille entsteht.

Liturgisch stellt der Beginn des Gottesdienstes ein komplexes Geschehen dar, das eine umsichtige Gestaltung und Leitung erfordert. Verschiedene liturgische Kommunikationszusammenhänge werden eröffnet: zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Menschen. Sie bedingen verschiedene liturgische Sprechakte und Rollen. Gleichzeitig gibt der Anfang den „Ton“ an in Bezug auf das, was nachher folgt.

Der Sammlungsteil besteht aus den folgenden Elementen:

1.1. Glockengeläut

Glockengeläut

Erst seit dem 15. Jahrhundert gab es in europäischen Haushalten Uhren, und lange Zeit standen diese nur privilegierten Familien zur Verfügung. Seit dem 5. Jahrhundert aber, als dank irischer Wandermönche Glocken nach Europa kamen, zeigten diese den Tagesrhythmus an und riefen die Menschen zum Gottesdienst. Deshalb dauert das Gottesdienstgeläut vielerorts auch heute noch 10–15 Minuten: In ungefährender zeitlicher Wegdistanz zur Kirche werden die Menschen aufgefordert, sich auf den Weg zur Kirche zu machen und sich zum Gottesdienst zu versammeln. Während das kirchenmusikalische Eingangsspiel zur inneren Sammlung auffordert und diese unterstützt, übernimmt das Einläuten die physische, äussere Sammlung einer Gemeinde.

Aus früherer Zeit entstammen auch das erste und zweite Vorzeichen: zwei je etwa fünfminütige Geläute als Weckruf und als Zeichen, sich für den Gang zur Kirche bereit zu machen.

Im Idealfall – sofern die Anzahl der vorhandenen Glocken dies zulässt – wird mit dem Einläuten auch angezeigt, um was für einen Gottesdienst es sich handelt. So, wie die Lesungen, Lieder, die liturgischen Farben etc. ein bestimmtes Ereignis im Kirchenjahr aufnehmen, so sollte der Ruf zu einem normalen, sonntäglichen Gemeindegottesdienst wenn möglich anders klingen als der Ruf zu einem Festgottesdienst – wie auch fast überall bei Hochzeitsfeiern und Abdankungsgottesdiensten je ein anderer Glockenakkord erklingt. Mancherorts wird durch das Geläut gar angezeigt, ob es sich bei der verstorbenen Person um eine Frau, einen Mann oder ein Kind handelt.

In manchen Gegenden der Schweiz sind auch kurze Geläute während einer Feier üblich, um insbesondere das Beten des Unser Vaters oder den Segen anzuzeigen. Dieses Zeichen soll diejenigen Menschen zum Mitbeten auffordern, bzw. in den Segen einschliessen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht am Gottesdienst teilnehmen können. Damit ermöglicht dieses Geläut eine temporäre Verbindung der Gottesdienstgemeinde mit den nicht Anwesenden. Eine ähnliche Funktion hat der Brauch, während der röm.-katholischen Eucharistiefeier die Wandlung der Elemente mit Glockengeläut anzuzeigen.

Eher selten erklingt heutzutage noch das Ausläuten, das – meist mit nur einer Glocke – den Abschluss eines Gottesdienstes anzeigt: So, wie die Glocken die Gemeinde zur Versammlung

gerufen haben, so begleitet die ausläutende Glocke die Gemeindeglieder auf ihrem Weg zurück in ihren Alltag – ein äusserlicher Nachklang zum innerlich nährenden und stärkenden Erlebnis des Gottesdienstes in der Gemeinde. (Autor: Felix Gerber, Berner Münster)

1.2. Eingangsmusik

Das Eingangsspiel erklingt als Eröffnung des Gottesdienstes

Die Anforderungen sind: Die Musik holt die Gottesdienstteilnehmenden ab und stimmt auf den Gottesdienst ein. Dieser Anspruch ist nicht zu unterschätzen, weil mit diesen ersten Tönen zwei Dinge erreicht werden: Einmal werden die (unbewussten und unausgesprochenen) Erwartungen der Teilnehmenden erfüllt oder enttäuscht und zum anderen wird die Atmosphäre des beginnenden Gottesdienstes geprägt.

Das Eingangsspiel nimmt Lieder des Gottesdienstes auf

Einmal wäre es denkbar, dass das Eingangslied in einer (improvisierten) Bearbeitung erklingt. Es stellt sich dann die Frage, ob nicht das erste Lied wirklich – ähnlich wie ein Introitus – direkt im Anschluss gesungen werden sollte und erst danach die liturgische Begrüssung erfolgt.

Dann wäre es interessant, wenn das prägende Lied des Gottesdienstes in einer Bearbeitung gespielt wird. Das Lied liesse so die Atmosphäre anklingen und stimmte die Teilnehmenden inhaltlich auf den Gottesdienst ein.

Schliesslich wird ein neues Lied, das später im Gottesdienst gesungen werden soll, melodisch eingeführt. Wenn ein neues Lied für einen Gottesdienst gewählt wird, dann hat es häufig einen engen Bezug zum Thema. Lieder werden besonders gut und wohl auch am häufigsten über das Hören gelernt. Dies würde aufgenommen und gleichzeitig auch die Atmosphäre des Gottesdienstes gebildet.

Das Eingangsspiel lässt das sonntägliche Thema anklingen

An den Sonntagen, die durch das Kirchenjahr geprägt sind, ist diese Variante des Eingangsspiels sehr gut vorstellbar. So erklingt beispielsweise im Advent eine Magnificat-Vertonung oder zu Weihnachten eine Pastorale (von Josef Rheinberger) oder von Max Reger „Weihnachten“ oder zu Pfingsten einige Teile aus der „Messe de la Pentecôte“ von Oliver Messiaen. Eine weitere Möglichkeit wäre ein (altes) Lied zum Thema des Sonntages. Dieses Lied müsste im Gottesdienst nicht gesungen werden, aber es prägt das Thema vor. Hier bieten sich viele Choralvorspiele an.

Eine letzte Idee: Eine Psalmvertonung oder -improvisation eröffnet den Gottesdienst. Der Psalm sollte eine Verbindung zum Thema des Gottesdienstes haben. Psalmen als Musik sind im reformierten Gottesdienst von langer Tradition. Deshalb könnte neben stimmungsmässigen Klängen auch ein Psalmlied gewählt werden.

Das Eingangsspiel soll die Atmosphäre des Gottesdienstes einführen. Dabei ist zu beachten, dass Gottesdienste häufig einen emotionalen Weg zurücklegen, von meditativ ruhig zu fröhlich befreit. Das Eingangsspiel darf nicht eine Stimmung vorwegnehmen, die am Anfang noch nicht passt, auch wenn sie im Verlauf des Gottesdienstes gespürt werden soll. (Autor: Jochen Kaiser)

1.3. Gruss- und Eingangswort

Zu Beginn des Gottesdienstes stehen nach Glockengeläut und Eingangsmusik das Grusswort und das Eingangswort: Im Namen Gottes ... Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass Gott

zum Gottesdienst ruft und einlädt. Grusswort und Segen umklammern als Segenshandlungen den Gottesdienst.

Üblicherweise wird als Grusswort eine klassische oder eine erweiterte trinitarische Formel verwendet. Alternativ kann das sogenannte Adjutorium gesprochen werden:

*Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat,
der Bund und Treue hält ewiglich
und der nicht preisgibt das Werk seiner Hände.*

Oder es finden die Gnadenzusprüche aus 2. Kor 13,13 und 1. Kor 1,3 Verwendung.

Das Eingangswort ist oft ein biblischer Vers, der meist in Form eines Zuspruchs einen Zusammenhang mit dem Thema des Gottesdienstes oder mit dem Kirchenjahr herstellt.

Mancherorts wird zu Beginn nur ein Bibelwort gesprochen. Da sowohl Gruss- wie Eingangswort eine eigene Funktion haben, spricht jedoch einiges dafür, beide zu verwenden.

1.4. Begrüssung

Mit der Begrüssung kommt die anwesende Gemeinde in den Blick: Sie wird persönlich angesprochen und im Gottesdienst willkommen geheissen. Sie eröffnet gewissermassen den Kommunikationsraum zwischen den liturgischen Verantwortlichen und der Gemeinde, nachdem Grusswort und Eingangswort jenen zwischen Gott und Gemeinde aufgespannt haben. In der Begrüssung kann das Thema des Gottesdienstes, bzw. der Predigt angesprochen oder auf den besonderen Anlass im Kirchenjahr Bezug genommen werden. In besonderen Situationen (bspw. an Festtagen, speziellen Gottesdiensten etc.) können an dieser Stelle Hinweise zum Ablauf des Gottesdienstes platziert werden; sie sollten aber möglichst knapp gehalten sein.

1.5. Eingangslied und -gebet

Im Eingangslied kommt erstmals im Gottesdienst die Gemeinde «zu Wort». Sie greift damit aktiv ins liturgische Geschehen ein. Im gemeinsamen Singen finden die Einzelnen zusammen und konstituieren sich als Gemeinde und Gemeinschaft. Ein vielstimmiger Klangraum entsteht.

Als Eingangslied eignen sich insbesondere Lieder, die dem «Wir» der Gemeinde Ausdruck geben oder einen weiteren Aspekt der Sammlung aufnehmen (siehe Sammlung). Es kann bspw. die Bitte um die Gegenwart des Geistes formulieren (z.B. RUpl 055) oder eher zur Ruhe und Konzentration einladen. Ein bekannteres Lied mit gemässigtem Tonumfang erleichtert den Einstieg in das gemeinsame Singen.

Wie das Eingangslied so lenkt auch das Eingangsgebet die Aufmerksamkeit der Betenden auf Gott. Gleichzeitig führt es zu innerer Konzentration und Sammlung (TLit, 10). Die Betenden sprechen als Menschen zu Gott, „die die Erfahrungen ihres Lebens mitbringen. Im Gebet werden diese Erfahrungen aufgenommen und vor Gott ausgesprochen“ (RefLit, 99). Das, was die Feiernden mit sich tragen, wird benannt und damit vor Gott gebracht, in der Hoffnung, dass sie dadurch frei werden, um zu hören. Mit dem ersten Gebet im Gottesdienst wird zudem verdeutlicht: Dem Hören der Menschen geht das Hören Gottes voraus (RefLit, 99).

Zum Eingangsgebet gehört die Vergegenwärtigung von Gottes heilvollem Handeln (Anamnese) wie auch die Bitte um den Heiligen Geist (Epiklese). Es kann auch durch ein Gebet um Befreiung von Schuld ergänzt oder durch ein Schuldbekenntnis ersetzt werden:

1.6. Schuldbekennnis

Zur Erfahrung vieler Menschen gehört das Schuldigwerden aneinander und an ihrer Mitwelt. Sie erleben sich als verstrickt in zerstörerische (globale) Zusammenhänge, gegenüber denen sie sich ohnmächtig fühlen. Menschen handeln der Intention Gottes, erfülltes Leben für alle zu ermöglichen, bewusst oder unbewusst zuwider. Im Schuldbekennnis finden diese Themen ihren Ort im Gottesdienst. Der Akzent des Schuldbekennnisses liegt dabei nicht beim Hinweis auf die Schuldhaftigkeit des Menschen, sondern auf der Vergebung und auf den neuen Möglichkeiten, die sich daraus für das Zusammenleben ergeben.

Vielfach wird ein allgemein gehaltenes Schuldbekennnis als Teil des Eingangsgebetes formuliert (siehe dazu Beispiele aus der Reformierten Liturgie, 103–116). Grösseren Raum gewinnt das Schuldbekennnis im „Gerüst eines Predigtgottesdienstes mit Bussteil“ unter der Nummer 152 im Gesangbuch. Hier folgt im Anschluss an die Sammlung im Wegschritt „Busse und Anbetung“ eine Lesung, ein Schuldbekennnis mit „Bittstrophe“, gefolgt vom Zuspruch der Gnade und Vergebung. Im Abendmahlsgottesdienst (RG 153) ist das Schuldbekennnis Teil des Sammlungsteils. In anderen reformierten Kirchen, bspw. bei den Waldensern oder in der französischsprachigen Schweiz, gehört ein ausführliches Bekenntnis üblicherweise zu jedem Gottesdienst dazu.

Die Herausforderung besteht darin, das Schuldbekennnis so zu formulieren, dass es für heutige Menschen nachvollziehbar wird und sie es sich zu eigen machen können. Pauschalisierungen sowie einseitige Schuldzuschreibungen erschweren dies. Die Frage nach dem im Bekenntnis implizierten Gottes- und Menschenbild ist ebenfalls zu bedenken.

Im Gesangbuch und im Rise Up plus stehen verschiedene Lieder zum Schuldbekennnis (z.B. RUpl 060) und Kyrie-Rufe (RG 193–201) zur Verfügung, aber auch Leitverse, mit denen sich die Gemeinde Vergebung zusprechen (RG 202) oder ihren Dank zum Ausdruck bringen kann (RG 203).

2. Anbetung

Der Anbetungsteil bringt das Lob und den Dank für Gottes heilvolles und befreiendes Handeln zum Ausdruck. In der Anbetung verweilt die Gemeinde vor und bei Gott.

Im Lob dankt die Gemeinde nicht nur, sondern gibt Gott auch den empfangenen Segen zurück: Das zeigt sich daran, dass im Hebräischen „segnen“ und „loben“ mit demselben Wort bezeichnet werden.

In der gegenwärtigen liturgischen Praxis ist die Anbetung hauptsächlich gesungene Anbetung, da bereits das Eingangsgebet lobenden, bzw. anamnetischen Charakter haben kann. Im Reformierten Gesangbuch steht dazu eine Fülle von Liedern zur Verfügung.

Im klassischen Sonntagsgottesdienst ist dieser Wegschritt eher knapp gehalten, da meist nur ein Lied gesungen wird. Anders verhält es sich in Gottesdiensten mit eher freikirchlich geprägtem Format, in denen eine längere Anbetungszeit (Worship) üblich ist.

Um der Anbetung etwas mehr Raum zu geben, kann das Loblied durch ein explizites Lobgebet oder ein Psalmgebet (im Wechsel) ergänzt werden (so beispielsweise in der Liturgie Taschenausgabe, 14). Alternativ besteht die Möglichkeit, das Lob-, bzw. das Psalmgebet mit einem Leitvers (siehe RG-Sammlung, S. 1100 oder 1098), einer Antiphon oder einem Halleluja-Ruf zu umrahmen oder zu rhythmisieren. Anstelle eines Liedes kann natürlich auch ein Psalm gesungen werden. Die Verwendung von Psalmen trägt der hohen Bedeutung derselben für den Reformierten Gottesdienst Rechnung.

Liturgische Elemente: Lied / Psalmlied, eventuell Lobgebet oder Psalmgebet

Soll der Gottesdienst einen ausführlichen Bussteil mit Lesung, Schuldbekennnis und Gnadenzuspruch beinhalten, so wird dieser vor das Loblied eingeschoben (RG 152, siehe auch oben unter 1.6. Schuldbekennnis).

3. Verkündigung

Der Verkündigungsteil bildet im Predigtgottesdienst die Mitte der liturgischen Dramaturgie. Er ist eingebettet in zwei Gebetsteile, die Anbetung und die Fürbitte, die wiederum umrahmt sind von Anfangs- und Schlussteil.

Im Verkündigungsteil ist die Gemeinde hörende, aber gleichzeitig auch antwortende Gemeinde. Biblische Texte werden gelesen und ausgelegt, Leben und Evangelium verknüpft. Im inneren Dialog reagieren die Gottesdienstteilnehmenden auf das Gehörte, stimmen zu, formulieren Widerspruch, lassen sich berühren und verändern. Bibeltext, Prediger und die Hörerinnen kommen miteinander ins Gespräch.

Auf die Schriftlesung, die gleichzeitig der Predigttext sein kann oder einen weiteren Text ins Spiel bringt, folgen Lied, Predigt und die Musik zur Predigt, welche diese noch einmal aufnimmt, verdichtet und Raum schafft für eigene Gedanken. Anstelle von Instrumentalmusik kann ein Lied gesungen oder – gleichsam als Antwort auf die Predigt – ein Glaubensbekenntnis gesprochen werden.

Liturgische Elemente:

3.1. Lesung

Die Verwendung von Lesungen im Gottesdienst wird in den verschiedenen liturgischen Traditionen unterschiedlich gehandhabt. Zwingli hat 1519 die bis dahin übliche Leseordnung abgeschafft und die *lectio continua* eingeführt, die fortlaufende Auslegung ganzer biblischer Bücher.

Obwohl Luther skeptisch war gegenüber der Lesung biblischer Texte, die nicht gleichzeitig auch ausgelegt wurden, wurde für den lutherischen Gottesdienst die Orientierung an einer Perikopenordnung beibehalten. Für jeden Sonntag werden mehrere Lesungen vorgeschlagen. Auch in der römisch-katholischen Messe sind drei Lesungen vorgesehen: eine Lesung aus dem Alten Testament (seit dem 2. Vatikanischen Konzil), eine Epistellesung und die Evangelienlesung.

In der gegenwärtigen liturgischen Praxis in reformierten Gottesdiensten in der Deutschschweiz ist meist nur eine Lesung üblich. Hier hat die reformatorische Praxis lange nachgewirkt, auch wenn kaum mehr nach der *lectio continua* verfahren wird. Im Zuge der ökumenischen Annäherung im letzten Jahrhundert wurden in manchen Gemeinden mehrere Lesungen eingeführt. Dort, wo eine Lesung üblich ist, entspricht diese in der Regel nicht dem Predigttext, sondern ergänzt oder kontrastiert diesen. Der Predigttext selbst wird oft vor der Predigt gelesen, kann aber auch in dieselbe integriert werden.

Die Auswahl der Texte geschieht meistens frei, wenn sich auch viele Pfarrer und Pfarrerinnen an einer Perikopenordnung orientieren. Relativ verbreitet sind auch Predigtreihen, die einen thematischen Schwerpunkt setzen.

3.2. Lied zur Verkündigung

Sowohl Martin Luther als auch Johannes Calvin trauten Liedern als Medien der Verkündigung viel zu. Hier wird Gottes Wort nicht nur gehört, sondern im Singen buchstäblich „eingerleibt“. Dies gilt für alle im Gottesdienst gesungenen Lieder, und ganz besonders für die Lieder im Verkündigungsteil.

Diese können unterschiedliche Funktionen haben. Ein Lied kann einerseits bereits auf die Predigt verweisen und/oder an die Lesung anschließen. Damit wird der verkündigende Aspekt betont. Ein Resonanzraum wird eröffnet, der die Inhalte der Predigt anklingen lässt, erweitert oder auch kontrastiert. Hierzu eignen sich insbesondere Strophenlieder, die bestimmte thematische Aspekte nacherzählend vertiefen, deren Struktur und Dramaturgie bei einer allfälligen Strophenauswahl aber sorgfältig mitzubedenken ist.

Andererseits kann das Lied im Wegschritt „Verkündigung“ die Bitte formulieren, dass den Hörenden Offenheit und Aufmerksamkeit für das Wort geschenkt werden möge, bspw. mit dem Lied „Herr, gib uns Mut zum Hören“ (RG 258).

Besonders geeignet sind auch kurze Leitverse, die die Lesung umrahmen oder rhythmisieren, beispielsweise „Dein Wort, o Gott, geleitet uns“ (RG 254), „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“ (RUpl 072) oder „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr“ (RG 166).

3.3. Predigt

„Einander ins Bild setzen“ – so formuliert der Homiletiker Martin Nicol die Aufgabe der Predigt. Sie lässt Menschen eintauchen in biblische Text- und Bildwelten und umgekehrt lässt sie biblische Worte menschliche Lebensszenarien erhellen. In diesem wechselseitigen Prozess werden Bibeltext und Erfahrung miteinander verwoben.

Die Predigt ist dialogisch – obwohl sie monologisch vorgetragen wird. Die Predigerin lässt sich auf eine Auseinandersetzung mit dem biblischen Text ein, sie versucht ihn in seinem Kontext wahrzunehmen und ihn sich in seiner Fremdheit zu erschliessen. Sie setzt sich selbst dazu in ein Verhältnis, indem sie ihre Gedanken und Anfragen dazu formuliert. Sie reflektiert ihn theologisch. Sie legt ihn auf eine bestimmte Situation hin aus, mit den Hörenden vor Augen. Dies im Vertrauen, dass der Text für sie selbst und die Gemeinde bedeutsam wird. In die biblischen Texte sind existentielle Erfahrungen eingeschrieben. Diese gilt es aufzuspüren und im Blick auf die Erfahrungen heutiger Hörer und Hörerinnen hin zu erschliessen.

3.4. Zwischenspiel, bzw. Musik zur Predigt

Das Zwischenspiel öffnet einen ästhetischen Freiraum

Nach der Predigt ist Zeit, damit die Hörenden über das Gehörte nachdenken können.

Die Musik öffnet den Raum für individuelle Gedanken. Dann soll die Musik das Nachdenken anregen und nicht selbst eine „Aussage“ machen. Die Musik ist nicht auffallend, sondern ermöglicht einen ästhetischen Freiraum, der das Nachdenken unterstützt.

Das Zwischenspiel ist damit kein Freiraum für die Künste der Organistin bzw. des Organisten, der Band, des Jodel- oder Gospelchores. In besonderer Weise hat die Musik hier entweder eine dienende oder verkündigende Funktion.

Das Zwischenspiel kommentiert die Predigt

Eine weitere Möglichkeit: Gedanken der Predigt, Erweiterungen der Predigtgedanken oder sogar konträre Ideen erklingen in der Musik. Streng genommen sind es dann zwei Predigtteile – einer mit Worten und einer mit Musik. Die Musik hat Bedeutung und will kommentieren

Während der Predigtteil in Worten überwiegend das Verstehen anregt, aktiviert der Predigtteil in Musik das Fühlen. Diese idealtypische Zuschreibung kann natürlich einfach durchbrochen werden, sie ist hier nur beispielhaft gewählt. Wort- und Musikpredigt könnten auch in einen Dialog treten.

Vorspiel zu einem Predigtlied

Als dritte Variante des Zwischenspiels führt die Musik zu einem Lied hin, das in Bezug auf die Predigtgedanken gewählt wurde. Das Zwischenspiel ist dann ein längeres Choralvorspiel. Diese Variante ist im RG 150 vorgeschlagen und hat ihren Reiz darin, dass die Gemeinde durch den Gesang beteiligt ist. (Autor: Jochen Kaiser)

3.4a. Glaubensbekenntnis

«Jeder Gottesdienst hat als ganzer den Charakter des Bekennens» (Alfred Ehrensperger, Bekenntnischarakter, 4). Hiermit wird deutlich gemacht, dass alle Teile der Liturgie Zeugnis ablegen von der Guten Nachricht – dies gilt für das Grusswort, die Lieder, über die Lesungen, die Predigt bis hin zum „Amen“.

Auch das Bekennen anhand fest formulierter und tradierter Bekenntnisse hat im Gottesdienst seinen Platz. Hier sind Glaubensaussagen formelhaft verdichtet. Generationen von Christen und Christinnen haben mit diesen Worten ihre Identität und ihre Zugehörigkeit zur Kirche zum Ausdruck gebracht. Sie haben sich mit den Bekenntnissen auseinandergesetzt, sie kritisch hinterfragt. Die Bekenntnisse bieten einen Raum, den Menschen bewohnen können, in Worten, die grösser sind als jeder individuelle Erfahrungshorizont. Die älteren traditionellen Bekenntnisse signalisieren zudem die ökumenische Verbundenheit mit den Schwesternkirchen. Neuere Bekenntnisse kommen dem Auftrag und der Notwendigkeit nach, die Bedeutung und die Relevanz des Glaubens auch in ganz bestimmte Situationen und Kontexte hinein zu verdeutlichen und dafür immer wieder neue Sprache zu finden.

Die reformierten Kirchen der Deutschschweiz haben keinen festen „Kanon“ an Bekenntnissen, auf die sie sich berufen. Sie sind bekenntnisfrei, aber nicht bekenntnislos. Dies hat verschiedene Gründe. Zum einen ist dies historisch bedingt, zum anderen auf den grundlegenden reformierten „Vorbehalt“ gegenüber Bekenntnissen zurückzuführen. Das Gesangbuch bietet eine Auswahl von Bekenntnissen (RG 261–268) sowie eine Reihe von Bekenntnisliedern (RG 269–282). Aus dem Rise Up plus eignet sich beispielsweise „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“ (RUpl 021).

In den meisten reformierten Gemeinden der deutschsprachigen Schweiz wird im gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst kein Glaubensbekenntnis gesprochen. Es kann aber im Anschluss an die Predigt erfolgen. Dabei ist es gleichsam Antwort auf das Evangelium der Predigt. Es ist jedoch fester Bestandteil der Tauf liturgie. Die Liturgie des Abendmahlgottesdienstes bei Nr. 153 sieht nach der Predigt ebenfalls ein Glaubensbekenntnis vor.

4. Fürbitte

Nachdem schon die Predigt Bibeltext und Lebenswelt miteinander ins Gespräch gebracht hat, wird nun letztere explizit in den Blick und ins Gebet genommen. Die Gemeinde denkt an jene, die Unterstützung, Kraft und Trost nötig haben. Dabei schärft die Fürbitte die Aufmerksamkeit für die Mitmenschen in der Nähe, wie auch über Grenzen und Kontinente hinweg. Ihr voraus gehen gegebenenfalls die Abkündigungen. Die Nähe der Abkündigung zur Fürbitte macht Sinn, da so die Verstorbenen und die Angehörigen explizit oder implizit in das Gebet eingeschlossen werden können.

An die Fürbitte und gegebenenfalls an eine Zeit der Stille schliesst sich das gemeinsam gebetete oder gesungene Unser Vater an, das die zuvor formulierten Bitten bündelt und abschliesst. Die Gestaltung dieser drei Teilschritte bedarf der besonderen Sorgfalt. Grundsätzlich empfiehlt sich die genannte Abfolge, wobei die Übergänge spezielle Beachtung verdienen. Auch bietet dieser Teil besondere Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung.

Liturgische Elemente:

4.1. Abkündigung

Die Abkündigungen gehören sachlich eng zu den Fürbitten. Hier werden jene Personen genannt, die in besonderer Weise der Fürbitte durch die Gemeinde bedürfen. In den meisten Gottesdiensten werden vor allem Personen erwähnt, die in der Woche zuvor kirchlich bestattet wurden oder demnächst bestattet werden. Dabei werden die Angehörigen ausdrücklich ins Gebet mit eingeschlossen. Denkbar ist aber auch der Verweis auf vollzogene oder noch stattfindende Trauungen oder Taufen.

Die Abkündigung kann auf zwei Arten erfolgen: Sie wird entweder ins Fürbitte-Gebet eingebunden oder hat einen eigenen Platz vor der Fürbitte. Im ersten Fall ist es sinnvoll – insbesondere bei tragischen Todesfällen –, die Gemeinde vorgängig zum Gebet über den Kasus zu informieren. Damit wird auch eine Vermischung von Gebet und Information vermieden.

Ist die Abkündigung ein eigenständiger Teil, so kann sie mit einer immer gleichen Formulierung eingeleitet und mit einem Bibelwort (Zuspruch) abgeschlossen werden. Mancherorts werden zudem Kerzen angezündet, um dem Gedenken mehr Raum zu geben. Eine ähnliche Funktion kann ein kurzes meditatives Orgel- oder Musikstück übernehmen.

4.2. Fürbitte und Unser Vater

In der Fürbitte bringen die Betenden ihre Anliegen, Sorgen und Ängste zum Ausdruck und tragen sie vor Gott. Dabei bitten sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere. Die im Gottesdienst versammelte Gemeinde weitet so ihren Blick über den eigenen Horizont hinaus. Die Fürbitte ist eine „Form solidarischer Weltwahrnehmung“ (Matthias Grünewald). Sie hält das Bewusstsein wach, dass der Gottesdienst nicht ein in sich geschlossener Kultus ist, sondern dass die Kirche und jeder Einzelne mit Verantwortung trägt für das Gemeinwohl.

Das Fürbittegebet nimmt sich besonders jener Personen an, „die in ihrem Leben verletzt oder eingeschränkt sind: Benachteiligte, Kranke, Sterbende. Doch brauchen auch die glücklichen, lebensfrohen, gesunden und tatkräftigen Menschen die fürbittende Begleitung der Gemeinde ...“ (RefLit, 215). Die Fürbitte hat insofern auch eine starke seelsorgerliche Dimension und bringt die Solidarität der Betenden untereinander, aber auch mit ihnen unbekanntem Menschen, die nicht ihrem unmittelbaren Umfeld zugehören, zum Ausdruck.

Das Fürbittegebet kann verschiedene Formen annehmen. Meist formuliert der Liturge stellvertretend für die Gemeinde das Gebet – in einer Weise, dass diese sich mit einfinden kann in die gewählten Worte und Bilder. Die Fürbitten können auch von mehreren Personen verfasst und vorgetragen werden. Mit einem gesprochenen oder gesungenen Bitruf zwischen den einzelnen Gebetsanliegen kann die Gemeinde hörbar in das Gebet mit einstimmen („Wir bitten Dich, erhöre uns“, RG 296). Eine bewusst gestaltete Zeit der Stille schafft Raum für die persönlichen Bitten der Einzelnen.

Meist schliesst das gemeinsam gesprochene Unser Vater unmittelbar an die Fürbitte, bzw. an die Stille an. In ihm sammeln sich die zuvor formulierten Bitten. Dabei ist zu überlegen, wie der Übergang zwischen Fürbitte und Unser Vater so gestaltet werden kann, dass der Gebetsduktus nicht unterbrochen wird (z.B. mit „Wir rufen Dich an mit den Worten, die Jesus uns geschenkt hat“, RG 555).

4.3. Lied

Der Fürbitteteil bietet vielfältige musikalisch-liturgische Gestaltungsmöglichkeiten: Entweder folgt nach Fürbittegebet und Unser Vater ein (Strophen-)Lied oder die unterschiedlichen Gebetsanliegen werden durch einen kurzen Liedvers rhythmisierend unterbrochen. Dazu eignen sich bspw. „Wir bitten dich, erhöre uns“ (RG 296) oder „Höre uns, wir rufen dich“ (RUpl 075),

aber auch Leitverse wie „Sende aus Deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu“ (RG 63), „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“ (RG 732) oder „Christus, komm und bring uns Deinen Frieden“ (RG 868), der das Gesangbuch abschliesst. (s.u. bei Materialien)

Auch einzelne Liedstrophen können sich als Kehrverse eignen. Oft werden auch die Kyrie-Rufe (RG 193–200; RUpl 056–059) verwendet; deren ursprünglicher Ort ist jedoch der Beginn des Gottesdienstes, bzw. das Schuldbekenntnis.

Wird ein ganzes Strophenlied zum Abschluss der Fürbitte gesungen, stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis der Text des Liedes zum Inhalt der Fürbitte steht. Hier könnten die Fürbitten auch in Anlehnung an einzelne Strophen formuliert werden. Auch Taizé-Lieder eignen sich gut, eine Fürbitte zu umrahmen.

Eine weitere Alternative besteht darin, mit einem gemeinsamen Amen die Fürbitte singend zu bekräftigen (RG 297 und 298; RUpl 121 und 123).

RG und RUpl bieten zudem mehrere Varianten eines gesungenen Unser Vaters (RG 286, 287 und 289; RUpl 101 und 102).

5. Sendung und Segen

Der Sendungsteil bereitet die Gemeinde darauf vor, wieder in den Alltag zurückzukehren. Dabei bilden Segen und Grusswort, bzw. Eingangs- und Ausgangsspiel die Klammer um den ganzen Gottesdienst. Dem Segen wird von vielen Gottesdienstfeiernden grosse Bedeutung zugemessen. Aus dem Segen schöpfen sie Kraft für die Herausforderungen des Alltags. Nach RG 150 gehören zum Sendungsteil des Gottesdienstes die Mitteilungen, die Sendung, das Schlusslied, der Segen und das Ausgangsspiel. In der Liturgie Taschenausgabe (TLit, 19) kommt die Kollektenansage hinzu, und das Schlusslied wird vor der Sendung platziert. So ergibt sich die folgende Reihenfolge, die dramaturgisch flüssiger wirkt, indem sie Sendung und Segen verbindet.

Im Blick auf die Gestaltung des Schlussteils gibt es weitere Variationsmöglichkeiten, bzw. Fragen, die sich stellen: Unter gewissen Umständen kann die Sendung auch nach dem Segen gesprochen werden – analog zum katholischen Entlassungsruf „Ite missa est“. Damit wird die Nachfolge, resp. die Sendung in die Welt stärker betont. Dem Zuspruch folgt ein Anspruch. Der Schlussteil bietet vielfältige Möglichkeiten, die Gemeinde mit einzubeziehen: sei es in den Mitteilungen, sei es dadurch, dass die Gemeinde mit einem gesungenen oder gesprochenen „Amen“ auf den Segen antwortet.

Liturgische Elemente:

5.1. Mitteilungen und Kollektenansage

Üblicherweise wird in den Mitteilungen auf die Veranstaltungen der kommenden Woche und auf den Zweck der Kollekte hingewiesen. Dieser Teil des Gottesdienstes läuft schnell Gefahr, den liturgischen Spannungsbogen zu durchbrechen, denn es geht um die Vermittlung von Informationen. Es spricht deshalb viel dafür, die Mitteilungen möglichst knapp zu halten. Um diesen anderen Duktus deutlich zu machen, kann überlegt werden, an der Stelle Behördenmitglieder (Kirchenrat, -pflege, -vorstand) einzubeziehen.

Nichtsdestotrotz haben die Mitteilungen auch eine liturgische Funktion: Sie bereiten die Gemeinde auf den Übergang in den Alltag vor. Sie machen zudem deutlich, dass sich Gemeinde auch ausserhalb des Gottesdienstes in verschiedenen Veranstaltungen – und damit verbundenen Projekten, Inhalten und Zielen – konstituiert.

Die Kollekte führt die Stossrichtung der Fürbitte fort und konkretisiert sie in gewisser Weise. Sie bringt performativ zum Ausdruck, dass sich die Gemeinschaft von Christen und Christinnen als Solidargemeinschaft versteht, die sich der Verantwortung für das Gemeinwohl bewusst ist und diese auch im Gottesdienst zeichenhaft wahrnehmen möchte. Sie ruft eine bestimmte (Not-)Situation und konkrete Menschen in Erinnerung, die Unterstützung benötigen.

5.2. Schlusslied

Ebenso wie das Ausgangsspiel gestaltet das Schlusslied den Übergang zwischen Gottesdienst und Alltag wesentlich mit. Es liegt nahe, hier beschwingte, bewegte Lieder zu wählen (A. Marti, 110), die die Bewegung des Aufbrechens aufnehmen. Inhaltlich kann das Schlusslied unterschiedliche Akzente setzen, indem es

- ... das Thema der Predigt/des Gottesdienstes noch einmal aufnimmt,
- ... die Bitte um Frieden (z.B. RG 332–337) oder die Bitte um Gottes Bewahrung und Schutz (z.B. RG 342, 346) aufnimmt,
- ... den Sendungsaspekt betont (z.B. RG 347),
- ... explizit um den Segen bittet (z.B. RG 343, 344, 349 etc.)
- ... oder indem die Singenden sich den Segen gegenseitig "zusprechen" (z.B. RUpl 110).

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Zusammenspiel von Schlusslied und Segen: Wird schon im Lied um den Segen gebeten, so sollte nicht nochmals eine gesprochene Segensbitte, sondern ein Segenzuspruch erfolgen. Auch die Verdoppelung des Segenzuspruchs in Lied und gesprochenem Segen wäre zu vermeiden. Hier kann das Schlusslied ggf. den gesprochenen Segen ganz ersetzen.

Zum Beispiel:

- Schlusslied RG 703 Du bist der Weg, Herr, du bist das Licht.
- Segenzuspruch oder Segensbitte
- Schlusslied RG 819 Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein
- Segenzuspruch oder Segensbitte
- Segensbitte, gesungen von allen
- Segenzuspruch, gesprochen von der Pfarrperson
- evtl. "Amen", gesprochen/gesungen von allen (z.B. RG 341, 351 oder 349,3).

Grundsätzlich könnte auch der Segen gemeinsam von allen oder im Wechsel zwischen Liturg/Liturgin und Gemeinde gesprochen werden, evtl. gefolgt von einem gesungenen "Amen".

5.3. Sendung

Im Übertreten der Schwelle vom Gottesdienst in den Alltag werden die Gottesdienstfeiernenden ausgesandt und gesegnet. Mit dem liturgischen Element der Sendung wird ihnen ein Auftrag mit auf den Weg gegeben: „Geht in der Kraft, die euch gegeben ist“, so heisst es beispielsweise in einem bekannten Sendungswort (Canberra 1991, RG 331). Oder sinngemäss: „Geht, seid aufmerksam, seid Vertrauende, Hoffende, Liebende, Handelnde. Tragt das, was ihr im Gottesdienst erfahren und erlebt habt, mit in den Alltag und in die Welt hinaus“.

Die Sendung kann auch in knapper Form Aspekte der Predigt aufnehmen.

5.4. Segen

Das letzte Wort im Gottesdienst ist und hat üblicherweise der Segen. Die Gottesdienstfeiern werden mit einem Segenszuspruch entlassen oder bitten gemeinsam um den Segen. Im Segen wird den Menschen Gottes Fürsorge und Lebensfülle zugesprochen oder für sie erbeten. Sie ist ihnen in allen Lebenssituationen verheissen. Sie können den Segen Gott auch zurückgeben: Das hebräische Wort für „Segen“ ist dasselbe wie für „loben“. „Segne, meine Kehle, Adonaj, und alles in mir seinen heiligen Namen!“ (Psalm 103,1).

Nicht umsonst ist für viele Gottesdienstfeiernde der Moment der Segnung im Gottesdienst einer der wichtigsten. Darin spiegelt sich die Segensbedürftigkeit aller Menschen, die sich der Fragilität des Lebens bewusst sind.

Beide, Segensbitte und Segenszuspruch, haben im Gottesdienst ihre Berechtigung. Bei der Segensbitte signalisiert die Pfarrerin, dass sie sich als ebenso segensbedürftig versteht wie die Gemeinde. Deshalb schliesst sie sich in das Gebet mit ein. Beim Segenszuspruch übernimmt sie eine eher „priesterliche“ Funktion, d.h. sie ist Mittlerin, in deren Handlung der Zuspruch Gottes zeichenhaft erfahr- und sichtbar wird.

Segensbitte und Segenszuspruch können kombiniert werden, indem einer z.B. von der Gemeinde gesungenen Segensbitte (vgl. RG 333, 334, 337, 342, 343, 344, 345, 346, 349, 350, 352) der Segenszuspruch der Pfarrerin folgt. Oder indem dem Segenszuspruch der Pfarrerin ein gesprochenes oder gesungenes „Amen“ (RG 341, 351, 349 Str. 3) der Gemeinde folgt.

Segensbitte oder Segenszuspruch verlangen nach unterschiedlichen Gesten. Die Segensbitte ist Gebet und die entsprechende Geste orientiert sich an der Orantenhaltung: Die Arme sind leicht angewinkelt neben dem Körper ausgestreckt, die Handflächen zeigen nach oben. Beim Segenszuspruch hat der Ausführende die Arme ebenfalls leicht angewinkelt neben dem Körper ausgestreckt, aber sie werden etwas höher gehalten, und die Handflächen sind der Gemeinde zugewendet.

Dem Aaronitischen Segen (Numeri 6,24–26; RG 328, RUpl 149) liegt eine besondere Kraft inne, da seine Worte schon seit vielen Jahrhunderten als Segengruss dienen. Neue formulierte Segensworte haben den Vorteil, dass sie den Segen situations- und kontextspezifischer formulieren können.

5.5. Ausgangsspiel

Zusammenfassung des Gottesdienstes

Die Musik zum Ausgang nimmt zentrale Gedanken des Gottesdienstes auf, beispielsweise mit einem Lied. Diese Form wird fast immer improvisierend geschehen.

«Rausschmeisser»

Es erklingt eine furiose Toccata, die den Übergang zum Alltag markiert. Die Musik nimmt z.B. die Jahreszeit auf oder verbreitet einfach eine fröhliche oder zuversichtliche oder tröstende Stimmung.

Ein neuer Gedanke für die Woche

Am Ende des Gottesdienstes wird dem Thema eine neue Idee hinzugefügt. Ich plädiere dafür, dass das Thema des Gottesdienstes eine möglichst einfache und klare Botschaft ist. Doch ist unsere Welt so komplex, dass jedes Thema aus verschiedenen Richtungen betrachtet werden kann. Es bietet sich an, dass die Musik abschliessend das Thema mit einer neuen „Brille“ betrachtet und dadurch nicht schliessend, sondern öffnend wirkt.

Nachklang

Manchmal passt es zum gefeierten Gottesdienst, dass das Ausgangsspiel meditativ die Gedanken des Gottesdienstes aufgreift bzw. noch einmal einen Freiraum für die Gedanken der Gottesdienstteilnehmenden öffnet.